Nr. 204. Sonnabend, 1. September. 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der chinesische Krieg.

Die **Verbindung Tientsin-Peking** ist, wie schon aus den letzten Telegrammen hervorging, vollständig **unterbrochen.** Es erklärt das die Thatsache, daß schon seit mehreren Tagen positive Nachrichten aus Peking fehlen. Auch heute liegt noch nichts Genaueres vor, ebenso läßt die Bestätigung der gestern gemeldeten Siege der Verbündeten über die Boxertruppen, die Tientsin bedrohten und den Weg nach Peking unsicher machen, noch auf sich warten. Die Lage ist jedenfalls äußerst gefährlich, zumal man keine Gewißheit über die Stärke der Boxer hat. Wir müssen uns also in Geduld fassen und die Zeit abwarten.

Hiobsposten aus Schantung.

In der Provinz Schantung hat die fremdenfeindliche Bewegung so weit um sich gegriffen, daß alle Europäer Hals über Kopf aus dem Innern des Landes nach der Küste flüchten mußten, wenn ihnen ihr Leben lieb war. Wie dem „Lokalanzeiger" mitgetheilt wird, sind nur Provicar Freinademetz, der allerdings auf Ordre des Gouverneurs Yuan-schi-kai auch schon aus Tsinangfu, der Hauptstadt Schantungs, fliehen mußte, und zwei oder drei Missionare im Innern geblieben, weil sie die von ihnen geschaffenen Anstalten, Wachenhäuser u. s. w. mit mehreren hundert Insassen nicht verlassen und dem Ansturm der Boxer selbst unter Opferung ihres Lebens Trotz bieten wollen. In allen Ortschaften, wo Missionare waren und vertrieben wurden, beginnt sofort nach deren Abreise die Ausplünderung und Verfolgung der christlichen Eingeborenen. Diese erhalten noch Strafe dazu, falls sie sich beim Mandarin deswegen beschweren. Der Fanatismus geht so weit, daß jeder Chinese, der etwa eine Uhr oder Petroleumkanne hat oder einen europäischen Strohhut trägt, als Freund der „fremden Teufel" betrachtet und behandelt wird. Die ganze Provinz vom Süden bis zum Norden ist jetzt dieser Unruhen voll.

In der Mandschurei.

Ueber das Vorgehen des russischen Generals Rennenkampf in der Mandschurei liegt heute folgende Nachricht vor: Die Truppenabtheilung des Generals Rennenkampf rückt rasch vorwärts, sie ist am 26. August in Ninmianjtschan, 70 Werst von Tsitsikar, angekommen. Der Telegraph wurde von Aigun bis Mergen fertiggestellt. Auf dem Wege von Aigun bis Mergen wurden drei Offiziere und 22 Soldaten getödtet, 5 Offiziere und 79 Soldaten verwundet. Erbeutet wurden 2 Mitrailleusen und 33 Geschütze.

Panik in Amoy.

London, 31. Aug. (Tel.) „Daily Chronicle" meldet aus Hongkong von gestern: Die Hälfte der chinesischen Bevölkerung in Amoy hat die Stadt verlassen, in welcher eine Panik ausgebrochen ist. Der Handel in der Stadt steht still. Diebe sind emsig dabei, Beute zu machen.

Die Absichten der amerikanischen Regierung.

Während von amtlicher Seite nichts über die lange Sitzung des Cabinets am Mittwoch verlautet, gewinnt die Anschauung an Boden, daß es sich bei der Berathung um den Vorschlag des russischen Geschäftsträgers v. Wollant gehandelt habe, welcher dahin ging, daß die **Truppen** der Verbündeten sich von Peking **zurückziehen** sollten, sobald die Sicherheit der Fremden gewährleistet sei. Man nimmt in diplomatischen Kreisen an, daß die Vereinigten Staaten diesem Vorschlage zustimmen und die Mächte hiervon verständigen würden, in derselben Note aber auch um weitere Erklärungen über die Absichten der Mächte bezüglich der Wiederherstellung der Ordnung in China ersuchen würden. Das Cabinet ist der Ansicht, daß sich dieses Ziel leichter würde erreichen lassen, wenn dem chinesischen Kaiserhofe die Rückkehr nach Peking gestattet werde.

Wie die Lage heute in der Provinz Tschili ist, würde ein Zurückziehen der Truppen, falls von einem solchen überhaupt ernstlich geredet werden kann, die Aufgabe aller Chancen bedeuten und die bisherigen Erfolge einfach annulliren. Der eine Zweck der chinesischen Expedition, die Niederwerfung des Aufstandes, ist noch lange nicht perfect geworden und eine Wiederherstellung der Ordnung in diesem chinesischen Wirrwarr ist vorher unmöglich.

Eine chinesische Anleihe?

Aus englischer Quelle kommt die Nachricht, daß zwischen einer deutschen Bank und dem Vicekönig Chang-schitung gegenwärtig Verhandlungen schweben wegen einer Anleihe von einer Million Taels. Als Garantie sollen gewisse industrielle Unternehmungen des Vicekönigs dienen. — Das ist wirklich schwer zu glauben!

Noch ein Bericht über die Kämpfe in Tientsin.

Ueber die Erstürmung des Tientsiner Ostarsenals entnehmen wir einem Brief des Capitänleutnants Kühne vom „Iltis" folgende interessante Einzelheiten: Am 24. Juni sollte eigentlich schon eine größere Expedition losgehen, um die nördlich von Tientsin eingeschlossenen Peking-Entsatztruppen zu befreien, doch waren die Mannschaften von den Anstrengungen der letzten Tage noch so erschöpft, daß ein sofortiger Weitermarsch ausgeschlossen war. Aber am 26. bei Tagesanbruch marschirte ein combinirtes Corps — darunter auch eine Compagnie von unserem Seebataillon — los. Am nächsten Morgen kam die frohe Kunde, daß die Expedition geglückt sei und die Truppen mit den Entsetzten in kurzer Frist einrücken würden. Ich begab mich zum Bahnhof hinaus, wo sie die Geleise passiren mußten. Der Bahnhof war ein wüstes Bild der Zerstörung. Alles war zerschossen und niedergebrannt, auf den Wegen lagen halbverbrannte Chinesenleichen und andere, die von Hunden angefressen waren und schon lange dort lagen — entsetzliche Bilder! Gegen 9 Uhr kam die Spitze des Zuges (Engländer) langsam an, mit einer Menge Verwundeter. Admiral Seymour sagte mir, daß unsere Mannschaften […]ich folgten. Es war ein reiner Trauerzug. Die abgespannten, ermüdeten und abgemagerten Gestalten — dann sah ich bald die Unserigen und begrüßte Capitän v. Usedom und die übrigen Kameraden, von denen leider Capitän Buchholz [illegible] und mehrere schwer verwundet waren.

Am nächsten Vormittag wurden die Leute, die erst am Tage vorher von all den Anstrengungen zurückgekehrt waren, plötzlich wieder alarmirt, da der russische General das große chinesische Ostarsenal stürmen wollte und dazu unsere Unterstützung erbat. Nur mit Munition versehen, ohne Feldflasche und Proviant, ging es los bei fürchterlicher Hitze. Das Arsenal lag ungefähr dreiviertel deutsche Meilen nordöstlich von der Militärschule am anderen Ufer des Peiho. Als wir dann am Eisenbahndamm ankamen, sausten bereits die ersten Kugeln über unsere Köpfe. Dann ging's im Laufschritt über das Feld, hinter den Schutz eines großen Ziegelofens, und von hier aus konnte man wenige Hundert Meter vorwärts die russische Linie überblicken, an die wir uns rechts anschließen sollten. Links vom Bahnhof her dröhnte Kanonendonner der russischen Kanonen, welche das Arsenal beschossen, und vor uns knatterte die Infanterie Salve auf Salve. Aber auch vom Arsenal her, dessen Wälle stark besetzt waren, donnerten feurige Grüße und heftiges Gewehrfeuer. Unsere Leute gingen jetzt in die Linie der Russen und nahmen das Feuer auf. Da plötzlich steigt vom Arsenal eine mächtige schwarze Wolke auf, Balken und Steine fliegen in die Luft — eine Granate war in ein Pulvermagazin geschlagen. Mit Hurrah ging es nun vorwärts, immer sprungweise, bis in die nächste Deckung; aber die Strecken, die man im dichtesten Kugelregen zurücklegen mußte, waren doch so groß, daß es ein Wunder ist, daß unsere Verluste nicht größer als drei Schwerverwundete waren. Dazu kam die furchtbare Hitze. Die Zunge klebte am Gaumen — nichts zu trinken mit. Etwa 200 Meter vom Arsenal entfernt, hinter einem Damm, wurde die letzte Pause gemacht und Schnellfeuer auf den Feind abgegeben. Da ging wieder ein Pulvermagazin im Arsenal in die Luft. Es sah wundervoll aus, wie die mächtige, diesmal weiße Wolke wie eine Garbe hoch stieg — ohne jeden Knall, ebenso wie vorher. Gleich darauf begann der Sturm mit Hurrah, und die Chinesen flohen aus der festen, fast uneinnehmbaren Stellung. Wir verfolgten sie bis auf die andere Seite des Arsenals, wo sie in wilder Flucht über die Felder rannten, eine Menge Todter zurücklassend. Nun erst hatten wir Ruhe — aber wo war etwas zu trinken? Da, ein Loch mit schmutzigem Wasser, aus dem die Leute gierig schlürften. Ein schmieriger Russe hatte eine Flasche mit kaltem Thee und bot sie mir freundlich an. Was machte mir jetzt der Schmutz, wo ich am Verdursten war — ich trank in großen Zügen und war dem Kerl sehr dankbar. Das Arsenal war unser. Die Russen machten sich sofort daran, es anzustecken, worin sie eine große Virtuosität besitzen, und wir hatten für heute genug und traten den Rückmarsch an. Mit Hurrah und Gesang marschirten wir zurück. Das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden" hatte jetzt einen ganz eigenthümlichen Klang. Begeistert erschallte „Die Wacht am Rhein" und lustig tönten die Weisen von „Mein Herz das ist ein Bienenhaus". Unsere Kerls waren wirklich famos, nach all der Anstrengung so munter, als ob nichts gewesen wäre. Da kam der russische General mit seinem Stabe auf der anderen Seite des Wallgrabens, nahm die Mütze ab und schrie fortwährend „Bravo!", was mit Hurrah beantwortet wurde. Die Waffenbrüderschaft mit den Russen ist überhaupt eine sehr enge. Die russischen Offiziere sind begeistert von unseren Leuten und der russische General, der den Oberbefehl führte, sagte unumwunden, das wären seine besten Truppen. Todtmüde kamen wir wieder in die Stadt zurück nach fünfstündigem Marsche und Gefecht in glühender Hitze, und da ein Angriff nicht mehr zu befürchten war, so konnte ich beruhigt schlafen.

Deutsch-russische Waffenbrüderschaft.

Ueber die Theilnahme des dritten deutschen Seebataillons an den Operationen zum Entsatz von Tientsin bringt ein in der „Post" veröffentlichter Brief eines Mitkämpfers folgende Einzelheiten, die von der deutsch-russischen Waffenbrüderschaft Zeugniß ablegen. Am 21. Juni Abends befanden sich Deutsche und Russen auf einem Außenposten. Wir saßen, so heißt es in dem Brief, mit unseren russischen Kameraden zusammen in einer zerfallenen Wächterbude. Viel erzählen konnten wir uns nicht, da keiner des anderen Sprache verstand und als Dolmetsch nur ein braver Pollacke wirkte, der jeden Satz mit „Er maant" einleitete, einerlei, ob der „Er" ein Hauptmann oder ein Kosak war. Glücklicherweise waren die russischen Herren genügend mit Bier und Conserven versehen, die sie freudig mit uns theilten. Auf dem kleinen Umweg über den Magen entwickelte sich hier schon ein famoses kameradschaftliches Verhältniß zwischen den Russen und Deutschen, das sich auch auf die Mannschaften erstreckte und im weiteren Verlaufe der Expedition sich noch herzlicher gestaltete, und seinen Höhepunkt in einer „Massenabschmatzerei" vor den Thoren Tientsins erreichte. Wir dürfen es ruhig bekennen, wo wären wir ohne die Russen hingekommen, wenn die uns nicht mit ihren Proviantvorräthen ausgeholfen hätten! Um wenigstens etwas gethan zu haben, veranstalteten die russischen Patrouillen von Zeit zu Zeit eine Chinesenjagd, indem sie Landbewohner, die sich in Schußweite zeigten, abschossen. („Abschießen" harmloser Landbewohner — auch eine Heldenthat!)

Chinesische Grausamkeiten.

Unter schauderhaften Martern sind, wie wir einem Bericht der „Köln. Volksztg." entnehmen, in Hankau katholische Missionare von den Chinesen ums Leben gebracht worden. Die Nachricht von

---

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

(54) (Nachdruck verboten.)

Sie wickelte ein längliches Päckchen aus dem Seidenpapier, welches den Inhalt umschloß. Die Prinzessin mußte das Buch schon kennen, sie griff danach, schlug auf und blätterte:

„Bis hierher kam ich damals. Das war wie sie zu Weihnachten hier waren? Richtig! Ach, Sie haben seitdem sehr viel geschrieben, wie ich sehe. Zuviel, um es gleich durchzulesen . . . ich werde also das Buch hier behalten und mit Aufmerksamkeit lesen. Indessen könnten Sie mir doch sogleich mündlich eine kurze Uebersicht geben."

„Dazu bin ich gekommen, Hoheit. Ich dachte mir, daß das, was ich zu berichten habe, mehr Interesse verdient, wie irgend etwas, was sonst im Laufe dieser fünf Jahre sich in Schloß Wessel zugetragen hat."

„Ich höre!" sagte die Fürstin mit leichter Ungeduld in der Stimme — ihre Finger spielten auf den Lehnen des Armstuhls. Alles zusammen hieß: Mache keine Umschweife, meine Zeit gehört wichtigeren Geschäften!

Und doch gab es eben nichts, was ihr wichtiger gewesen wäre, wofür sie mehr Zeit gehabt hätte! Die Lindenbach begann sogleich:

„Also meine Gräfin hatte, während ich nach Weihnachten hier war, den Besuch ihrer drei Schwestern erhalten. Als ich zurückkehrte, fand ich nur noch die Jüngste vor, welche den Winter über in Wessel blieb. Ich habe, wie Hoheit sehen wird, jeden Tag eingetragen, was mir von den Gesprächen und Gepflogenheiten der Damen bekannt wurde. Ich machte dabei eine merkwürdige Entdeckung. Gräfin Wessel hatte vor ihrer Schwester ein Geheimniß — und dies Geheimniß war ein Briefwechsel mit dem Herrn v. Brencken, will sagen, mit ihrem einstigen Verlobten."

„Nicht möglich!" — Das volle, weiße Antlitz unter der kleidsamen Stuarthaube, überzog ein feines Erröthen. Maßvolle, aber unverhohlene Ueberraschung sprach aus dem Blick der großen, wasserblauen Augen, die ernst und kühl auf der Sprecherin ruhten — „auch bewiesen?" frug sie, ihre Hand auf das Buch legend.

„Selbstverständlich — wie würde ich sonst wagen . . ."

„Aber das ist ja ausgezeichnet", sagte die Erbprinzessin ruhig, „es bringt den Wunsch des ganzen Herzogshauses, den Prinzen aus unwürdigen Fesseln zu befreien, um einen Schritt näher zum Ziel. Und es ist mehr wie ein Wunsch — für mich ist es Pflicht, Aufgabe", fuhr sie gedankenvoll fort, jetzt die Gegenwart der kleinen Lindenbach völlig ignorirend, gleichsam in heiligem Zwiegespräch mit dem über dem Schreibtisch hängenden Bilde ihres Mannes. Sie sah zu diesem Porträt herauf, wie zu einer Vision, und der blonde, joviale, als Jägersmann abconterfeite Erbprinz lächelte mit unendlich vergnügter Miene auf seine schöne Wittwe herab, während sie mit ihrer tiefen sonoren Stimme weiter sprach. „Ja! Das bin ich dem Herzog, das bin ich dem Lande schuldig, für welches ich leben wollte, und für welches ich doch so wenig thun kann!"

Sie sprach gut, und Fräulein Malve konnte ihre hoheitsvolle Ruhe um so mehr bewundern, als zu gleicher Zeit ein heimlich zu formloser Masse zusammengequetsches Taschentuch auf den Teppich glitt und dort mit zerrissenem Spitzensaum lag, bis sich das Fräulein dienstbeflissen bückte, um es der Besitzerin wieder zu überreichen. Dann hüstelte sie, um ihre schwache, belegte Stimme zu stählen, und fuhr unaufgefordert fort:

„Ich hielt es für gerathen, die Couverts zu sammeln, welche die Gräfin gewöhnlich in den Papierkorb warf, einmal fand ich auch durch bösen Zufall ein schon von ihrer Hand an den Rittmeister adressirtes Couvert in ihrer Schreibmappe. Ich hielt es für richtig, dasselbe an mich zu nehmen."

„Gut. Und Sie sagen, dies wäre hinter dem Rücken der Schwester geschehen?"

„Jawohl, die Gräfin holte diese Briefe selbst von der Post. Anfangs schrieb sie seiner Schwester, welche Landräthin ist — dann kam ein Brief, dessen Adresse mir sogleich zeigte, daß er von einem Herrn sei. Sie wurde roth und sah schnell nach der Schwester hin, aber die las selber sehr eifrig, und so konnte sie den Brief unbemerkt in die Tasche stecken."

„Wie ist denn diese Schwester?"

„Unangenehm —!" sagte die Lindenbach aus voller Ueberzeugung, „sehr klug und sehr arrogant. Ich habe, das können Hoheit versichert sein, schwer unter ihr gelitten. Ueber die ältesten Schwestern steht mir kein Urtheil zu, aber in Wessel ist man einig darüber, daß, obgleich sie alle hübsch sind, keine in Bezug auf Liebenswürdigkeit und Schönheit der Gräfin gleichkommt."

Die Lindenbach sagte das mit einem Seufzer, ganz sanft. Sie wußte, daß es im stolzen Busen der hohen Frau eine zornige Empfindung erregte, mochte das klassische Antlitz noch so erhaben dreinschauen.

„War das nun alles?"

„Bitte unterthänigst um Vergebung — es ist erst das Vorspiel. Eines Tages nämlich — Daten sind im Buche verzeichnet, erschien der betreffende einstige Freier der Gräfin unangemeldet in Schloß Wessel. Ich war die völlig übersehene Zeugin einer sonderbaren Scene zwischen den Schwestern. Das Fräulein weigerte sich heftig, den Herrn zu begrüßen und machte der Schwester Vorwürfe, diese suchte verlegen zu beschönigen. Plötzlich erinnerten sie sich meiner Gegenwart und die jüngere sah ein, daß sie vor meinen Ohren der Schwester geschadet habe. Was thun? — Ich sagte schon, daß das Fräulein sehr klug ist, sie fand sogleich den richtigen Ausweg. Bei dem ersten tête à tête, bei welchem ich die Gräfin und den Rittmeister überraschte, platzte sie dazwischen und erklärte auf meine Frage, welches Gastzimmer für den Besuch in Bereitschaft gesetzt werden solle, ihr Bräutigam — bitte zu beachten! ihr Bräutigam wohne in Buchbronn. Niemand konnte hierbei verdonnerter aussehen, wie der Herr selbst. Wie sie sich nachher mit ihm abgefunden hat, weiß ich nicht. Er blieb mehrere Tage, dann ist er abgereist, und jetzt haben auch die Damen Schloß Wessel verlassen und sind nach Preußen abgereist. Die Gräfin gedenkt mehrere Wochen bei ihren Eltern zu bleiben — in eben derselben kleinen Garnisonstadt, in welcher der Herr v. Brencken stationirt ist."

Fräulein v. Lindenbach hielt inne, seufzte wieder und rieb sich die rothen Aeuglein mit dem Taschentuch.

„Das sind in der That ganz unerwartete und treffliche Mittheilungen, durch welche Sie unserem Hause große Dienste leisten!"

„So hoffte ich, Hoheit. Ich möchte noch hinzufügen, daß ich diese ganze Angelegenheit verfolgt habe, ohne die Dienerschaft im Geringsten mit hineinzuziehen. Was ich sah, sah nur ich. Für die Uebrigen ist der Rittmeister doch nur der Verehrer des Fräuleins."

„Vortrefflich. Ich danke Ihnen für alle Ihre Mittheilungen, Sie bringen mir mehr, wie ich zu hoffen wagte. Es ist fast — zuviel."

„Das doch nicht, wenn ich mir erlauben darf, zu widersprechen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Gräfin, was auch zwischen ihr und dem Rittmeister verhandelt worden ist, sich mit keinem Gedanken der Treulosigkeit schuldig gemacht hat, und daß der Rittmeister in der That nur kam, um das Fräulein zu sehen. Aber der Schein ist gegen sie — der Schein ist namentlich gar sehr gegen die Gräfin."

„Das werde ich noch genau untersuchen. Es wäre das Günstigere, weil es —"

Sie hielt inne und die Lindenbach ergänzte in aller Demuth:

„Se. Hoheit hat so gar keine Ursache zu wirklicher Eifersucht . . ."

„Sehr richtig. Es kommt auf eine reine Formel heraus, zu welcher alles Material vorhanden ist. Sie hat Briefe gewechselt, sie hat den Besuch dieses Herrn empfangen. Das genügt. — Also, was ich sagen wollte, liebe Lindenbach, Ihr Buch behalte ich. Lassen Sie sich morgen zur selben Stunde wieder melden. Ich werde Befehl geben, daß Sie sogleich vorgelassen werden! — Ich danke Ihnen für Ihre tactvolle Verschwiegenheit!"

Als das kleine Fräulein wieder bei ihrer Tante eintrat, sah sie befriedigt aus.

„Nun, wie hat sie dich empfangen?" frug die pensionirte Hofdame gespannt.

„Sehr gnädig. Die vollständige Herrenlosigkeit, in welcher sich Wessel seit dem November befindet, erquickt ihr Gemüth — und es scheint ja auch vorläufig keine Aussicht zu sein, daß unser Herr Graf Eberhard wiederkehrt. Wo weilt er übrigens?"

„Er ist noch immer in England. Man sagt, er werde dort sehr gefeiert . . . Jedermann sieht doch in ihm den künftigen Herzog."

„Ich wundere mich nur, daß die Erbprinzessin nicht auch längst in Windsor zum Besuch weilt."

Fräulein v. Beuthen zuckte die Achseln. — „Das wäre doch auffallend. Hoheit thut immer das Schickliche!"

„Sie könnte es doch sicherlich zu einer gebotenen Pflicht machen — wie ihren Besuch in Nizza, und dann, als er in Wien war, wo ihr plötzlich einfiel, daß sie dort unter den Erzherzoginnen eine liebe, einflußreiche Tante habe, die zu besuchen Pflicht sei. Ich glaube, wenn es Seiner Hoheit einfiele, nach China zu reisen und sich dort längere Zeit aufzuhalten, würde sie bald der Welt plausibel machen, daß sie es „dem Volke schuldig sei", bei Peking eine Villa zu besitzen."

„Was fällt dir ein, solche Sachen zu sagen? — Wo du doch weißt, daß meine Fieke an allen Schlüssellöchern horcht? — Willst du dich in Ungnade reden?"

„Das giebt's nicht", versetzte Fräulein Malve so schnippisch, wie es ihrer lispelnden Zunge nur möglich war — „ich bin Hoheit unentbehrlich!"

„Na, das sollte mich freuen!" (Forts. folgt.)

dem Tode des Bischofs und zweier Missionare — sämmtlich aus dem Franziskanerorden — bestätigt sich in der traurigsten Weise. Der erstere war mit seinem Begleiter auf die Nachricht des Generalvicars von der drohenden Lage der Mission in Heutsousu sofort aus einer etwa 100 Li (48 Kilometer) entfernten Missionsstation zurückgekehrt. Als sie die vor der genannten Stadt liegende Zollstation passirten, bemerkte sie ein Chinese, der sofort rief: „Hier sind zwei Europäer“. In wenigen Augenblicken hatte man die armen Opfer umzingelt, geknebelt und zur Erde niedergeworfen. Man beraubte den Bischof seiner sämmtlichen Kleider und hieb und stieß wüthend mit Bambusstöcken auf ihn ein. Ein Unmensch stieß dann von unten einen Stock in den Leib des schon ohnmächtigen Bischofs, während zwei andere ihm die beiden Augen ausstachen. Das Uebermaß der Schmerzen brachte den unglücklichen Bischof für einige Augenblicke zur Besinnung, während welcher er den die Eingeweide zerreißenden Stock aus seinem Körper zu ziehen suchte. Kaum hatte man dies bemerkt, als man unter Spott und Hohn schon zu einem starken Bambusrohre griff und dieses nun mit Gewalt auf dieselbe Weise den Körper hinauftrieb, so daß das obere Ende zum Halse hinaustrat. Bei dieser gräßlichen That gab der Bischof — das Martyrium hatte ungefähr drei Stunden gedauert — seinen Geist auf. Sein Begleiter war ihm bereits im Tode vorausgegangen. Man hatte ihn eines seiner Augen beraubt und dann mit Bambusrohren zu Tode gestoßen. Das dritte Opfer fiel seinen Peinigern beim Verlassen der Missionsgebäude in die Hände. Man umwickelte ihn mit Baumwolle, goß Petroleum darüber und verbrannte ihn. Die Augen des Bischofs hat man an eines der Thore der Stadt Hentsousu geheftet. Sämmtliche Wohnungen der Christen sind zerstört, beraubt von allem.

Die Feldpostkarte,

welche im deutsch-französischen Kriege eine so große Verbreitung fand, läuft Gefahr, jetzt von der alles erobernden Ansichtskarte verdrängt zu werden. Jede nach Ostasien abgehende Feldpost vereinigt etwa 5000 Sendungen an Angehörige des ostasiatischen Expeditionscorps. Es herrscht aber hier die Ansichtskarte durchaus vor: Feldpostkarten werden nur sehr wenige abgeschickt. — Die Feldpost beschränkt sich vorläufig übrigens auf Briefe und Postkarten. Es wird wohl beabsichtigt, später einen Päckereiverkehr nach China einzurichten, z. Z. ist dies aber noch nicht angängig. Ebenso wenig findet ein Postanweisungsverkehr statt. Doch dürfte später ein Postanweisungsdienst vom Kriegsschauplatz nach der Heimath eingerichtet werden.

Die Mangelhaftigkeit der Depeschenbeförderung.

Berlin, 31. Aug. (Tel.) Die „Berl. N. Nachr.“ schreiben über die Depeschenbeförderung in China: Bei den gegenwärtigen Zuständen in China ist es immer als ein glücklicher Zufall zu bezeichnen, wenn eine telegraphische Mittheilung ohne große Verzögerung passirt. Das geht auch aus der Mittheilung des deutschen Consuls in Peking an den Geschwaderchef hervor, wonach der Telegraph überlastet ist und viele Telegramme auf Beförderung warten. Der Andrang ist so groß, daß regulär 8 bis 11 Tage vergehen, ehe ein Telegramm von Peking nach Europa gelange, so daß man auf Beantwortung einer telegraphischen Anfrage mehr als 14 Tage rechnen muß.

*

Konstantinopel, 30. Aug. Der von der russischen Regierung gecharterte Dampfer des Oesterreichischen Lloyd „Maria Theresia“ hat mit russischen Truppen an Bord gestern auf dem Wege nach China den Bosporus passirt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 31. August.

Die Maßregeln gegen die Kohlennoth.

Der Mittheilung, daß beabsichtigt sei, um der herrschenden Kohlennoth entgegenzutreten, auch den ausländischen Kohlen bei der Einfuhr in das Staatsgebiet den Rohstofftarif, also den billigsten Tarif zu gewähren, liegen, wie die „Nationallib. Corresp.“ an zuständiger Stelle erfährt, folgende Thatsachen zu Grunde:

Ende vorigen Jahres bereits erging an die Staatsregierung die Anregung, zur Linderung der herrschenden Kohlennoth die für die Kohlenausfuhr bestehenden Ausnahmetarife aufzuheben. Von der Aufhebung dieser Tarife vermochte sich aber die Staatsregierung eine und namentlich sofortige Beseitigung der Kohlennoth nicht zu versprechen. Denn einerseits war mindestens eine sechswöchige Kündigung vorgesehen, dann aber war die Kohlenlieferung nach dem Auslande durch feste Verträge gebunden, die, wie sich bei näherer Erkundigung herausstellte, frühestens im Jahre 1901 ablaufen. Die betreffende Maßnahme würde also zu einer Verminderung der Kohlenausfuhr nicht beigetragen, sondern die Frachteinnahmen der Eisenbahn vermehrt haben.

Bei der Aufhebung der Kohlenausfuhrtarife kamen aber auch wichtige inländische Interessen in Frage, namentlich der Kohlenbedarf der Seestädte. Ferner kommt hinzu, daß die oberschlesischen und niederschlesischen Kohlenreviere auf den ausländischen Absatz angewiesen sind; reichlich ein Drittel ihrer Förderung geht nach Oesterreich-Ungarn und Rußland. Dieses Absatzgebiet, das in normalen Zeiten für den schlesischen Bergbau unentbehrlich ist, ist mit vieler Mühe gewonnen worden.

Alles in Allem genommen, erwies sich jedoch eine weitere eingehende Nachprüfung der einschlägigen Verhältnisse als erforderlich, und so hat denn zu diesem Zweck bereits zu Anfang des Jahres die Eisenbahnverwaltung eine besondere Commission aus den einzelnen Betriebsdirectionen zusammenberufen, um entsprechende Maßnahmen vorzubereiten. Diese Commission hat im Anfang des Sommers ihre Arbeiten vollendet. Dabei hat sich ergeben, daß eine Beseitigung der Rohstofftarife, die bisher lediglich von der Productionsstätte ab gelten, sich nicht empfiehlt. An den bestehenden directen Tarifen nach ausländischen Plätzen sind auch die fremden Bahnverwaltungen betheiligt, und wenn diese Tarife erst einmal zurückgezogen werden, sind sie späterhin, wenn der Bedarf im Inlande wieder minder groß geworden, nicht leicht wieder zu erlangen. In Folge dessen ist außer anderen Maßnahmen in Erwägung gezogen worden, den Rohstofftarif künftig nicht nur von inländischen Productionsstätten, sondern auch von Stapel- und Umschlagsplätzen aus gelten zu lassen, so daß zur besseren Deckung des einheimischen Bedarfs beispielsweise die böhmische Kohle von den Elb-Umschlagsplätzen und die englische von den Hafenstädten aus auch zu dem billigsten Eisenbahntarif in das Land hinein befördert werden könnte.

Bisher aber handelt es sich lediglich um unverbindliche Erwägungen. Die Ergebnisse der Commissionsberathungen sollen noch erst dem Staatsministerium unterbreitet werden, das sich dann über die weiteren Maßnahmen schlüssig machen wird. Es ist möglich, daß dies bereits in der nächsten Zeit geschieht.

Der Küchenzettel der Ansiedelungs-Commission.

Vorgestern haben wir einen amtlichen Küchenzettel für die ländlichen Arbeiter, welche auf den im Auftrage der königlichen Ansiedelungs-Commission für Posen und Westpreußen verwalteten Güter beschäftigt sind, veröffentlicht. Der Verpflegungssatz pro Kopf wird darin auf 40 Pfennig festgestellt. Es bestätigt sich, daß dieser Küchenzettel, abgesehen von einigen Aenderungen, die nicht sehr wesentlich sind, übereinstimmt mit dem für die preußischen Strafanstalten geltenden Küchenzettel. Die Kritik, welcher derselbe in diesen Tagen in der Presse unterliegt, ist eine nahezu einstimmige, und zwar abfällige. Auch die „Kreuzztg.“ ist peinlich von dem Küchenzettel berührt und sie hält eine Beschwerde darüber für gerechtfertigt. Das Hauptorgan der Socialdemokraten, der „Vorwärts“, benutzt in einem Artikel: „Zuchthausküche für den Landarbeiter“ diese Gelegenheit zu einem nach unserer Ueberzeugung völlig unbegründeten Angriff gegen „die Ostelbier“. Er bezweifelt, daß dieselben „ihre Arbeiter weit besser beköstigen“ und schließt bezugnehmend auf einen Küchenzettel aus der „Dtsch. landw. Presse“: „Die ostelbischen Agrarier haben also gar keinen Anlaß, gegenüber der Ansiedelungs-Commission den Pharisäer zu spielen.“

Daß wir Uebelstände auf dem platten Lande zu vertuschen keine Neigung haben und daß wir in wesentlichen Punkten die Forderungen der extremen Agrarier bekämpfen, dafür haben wir oft genug den Beweis geliefert. In dieser Küchenzettel-Frage müssen wir aber diese an die „Ostelbier“ gerichteten Vorwürfe mißbilligen. Soweit wir die Verhältnisse auf einer Reihe von landwirthschaftlichen Besitzungen in Westpreußen, Ostpreußen und Pommern kennen, ist die Verpflegung der ländlichen Arbeiter eine ausreichende und gute. Jedenfalls wäre es ein Irrthum anzunehmen, daß darin eine der Ursachen des „Zuges nach dem Westen und nach den Städten“ liege. Unsere ostelbischen Gutsbesitzer wissen, daß die Landarbeit eine reichliche und nahrhafte Kost nöthig macht. Ausnahmen würden für die im allgemeinen geltenden Verhältnisse nichts beweisen und zu einer Agitation gegen „die Ostelbier“ nicht verwerthet werden können.

Was den Küchenzettel der Ansiedelungs-Commission betrifft, so wird er wahrscheinlich noch eine weitere Besprechung finden. Bemerken wollen wir für heute nur noch, daß er sich im Jahr 1898/99 auf die 125 von der Ansiedelungs-Commission verwalteten Güter (mit einem Flächeninhalt von rund 92000 Hectar) bezieht.

Von Interesse ist es für unsere Leser vielleicht, bei dieser Gelegenheit die Verpflegungssätze in dem Etat unseres städtischen Lazareths am Olivaerthor kennen zu lernen. Dieselben betragen nach dem Etat für 1900 für die Kranken 1. und 2. Klasse (es sind deren nur acht angesetzt) 2 Mk. täglich, für die übrigen Kranken 65 Pfg. Dieselben Sätze gelten für das Lazareth in der Sandgrube. Im Arbeits- und Siechenhause sind die Sätze für 340 Häusler und Sieche 38 Pfg., für 50 Kranke 60 Pfg. pro Kopf; in der Armen- und Arbeitsanstalt in Pelonken, in welcher fast nur alte Personen Aufnahme finden — ca. 400 Pfleglinge — betrugen die Verpflegungskosten pro Tag und Kopf 1897 nahezu 24 Pfg., 1898 nahezu 23 Pfg.

Abg. v. Vollmar gegen die „Berliner Präponderanz“.

Auf dem socialdemokratischen Parteitage dürfte es an lebhaften Auseinandersetzungen nicht fehlen. Wenn auch der größte Theil der bisherigen Parteiversammlungen meist Delegirte zum Parteitage gewählt hat, die die Frage der Betheiligung an den Landtagswahlen in bejahendem Sinne zu votiren beauftragt sind, so fehlt es doch auch nicht an zumeist sächsischen Delegirten, die nach wie vor eine Betheiligung an den Landtagswahlen grundsätzlich ablehnen. Von besonderem Interesse ist ferner die Stellungnahme der baierischen Socialdemokraten zu den norddeutschen Genossen.

In einer Versammlung des Münchener socialdemokratischen Vereins trat, wie wir einem Centrumsblatt entnehmen, der Abg. v. Vollmar mit bemerkenswerther Schärfe der „Berliner Präponderanz“ entgegen. Er sprach sich ebenso wie der Correferent entschieden gegen die von der Organisations-Commission in Berlin vorgeschlagenen Statutenänderungen aus. Sowohl der Antrag, die Mitgliedschaft der Partei von der Zahlung eines Parteibeitrages abhängig zu machen, als auch derjenige, die Befugniß zur Ausschließung aus der Partei dem Berliner Parteivorstande zu überlassen, müsse abgelehnt werden. Ersterer Antrag habe einen fiscalischen Beigeschmack, über die Ausschließung aber könne nur die Ortsparteileitung entscheiden. Vollmar betonte, die Anträge seien nur bestimmt, den Berlinern das Uebergewicht zu sichern. Aus demselben Grunde müsse auch der Antrag (den die Berliner jedenfalls erneuern würden), die Zahl der Vertreter zum Parteitage nach dem Verhältniß der Wählerstimmen zu bemessen (Proportionalvertretung) abgelehnt werden. Die Berliner streben nach einer überstarken Vertretung. Auch das Streben der Berliner Socialdemokraten, die Redaction des „Vorwärts“ für sich allein zu führen, müsse so lange zurückgewiesen werden, als der „Vorwärts“ nicht nur Lokal-, sondern auch Centralorgan sei. Die Frage der obligatorischen Betheiligung an den Landtagswahlen sei für Baiern schon erledigt. Die Baiern wollten den Preußen nichts hineinreden, aber da die Vertretung der Socialdemokratie in den Landtagen ein Fortschritt sei, so müßten die Münchener Vertreter für die obligatorische Betheiligung stimmen. Vollmar erwartet, daß letztere vom Parteitage mit großer Mehrheit angenommen werde.

Auffällig ist, daß das Münchener socialdemokratische Organ, die „Münchener Post“, nur über die Beschlüsse der Parteiversammlung berichtet, ohne auf die Vollmar'schen Ausführungen näher einzugehen.

Vom Boerenkriege.

Die Boeren sind bei Belfast-Machadodorp geschlagen, die Engländer haben wieder gesiegt, aber die erwartete letzte Entscheidung ist immer noch nicht eingetreten. Die Boeren haben weichen müssen, sind aber keineswegs vernichtet und ziehen sich zurück, um den Widerstand von neuem aufzunehmen. Ein Theil ist nach Norden in die Gebirge von Lydenburg gegangen, der andere Theil ostwärts nach Barberton. Gleichzeitig haben sich die Boeren, um auf dem Rückzuge ungehindert zu sein, des Ballastes der Gefangenen entledigt. Jedenfalls muß nun die Blutarbeit noch einmal beginnen, ehe ein Ende des Kampfes abzusehen ist. Weit nach Osten können die Boeren freilich nicht mehr retiriren, denn in Barberton sind sie nicht mehr 20 Kilometer von der Swazi-Grenze entfernt und immer enger wird das Terrain für ihre Bewegungen. Möglich, daß es den Engländern gelingt, diese Truppe hier durch Occupirung der Bahnlinie, die nördlich von Barberton läuft, von der Delagoabai, abzuschneiden. Es ist daher mit Sicherheit eine Vorwärtsbewegung der englischen Colonnen in der Richtung der Bahn zu erwarten, zugleich des letzten Stückes Schienenweg, der den Boeren bisher noch zur Verfügung stand. Nachstehende Drahtmeldungen gingen heute ein:

London, 31. Aug. (Tel.) Reuters Bureau meldet aus Helvetiafarm vom 29. d. M.: General **Buller** hat sich mit den Generalen **French** und **Pole-Carew** hier vereinigt. Sie haben den Feind von den umliegenden Höhen vertrieben. Berittene Infanterie verfolgte denselben. Die canadische Cavallerie ist in Watervalonder eingetroffen (einige 30 Kilom. östlich von Belfast). Ein kleiner Theil der Boeren wandte sich nach Norden. Die Hauptmacht mit Artillerie geht nach Barberton (110 Kilom. östlich von Belfast).

London, 31. Aug. (Tel.) Dem Reuter-Bureau wird aus Lorenzo Marquez gemeldet, daß die **britischen Gefangenen** in Nooitgedacht von den Boeren **freigelassen** wurden und nach Watervalboven marschiren, um sich den Truppen des Feldmarschalls Roberts anzuschließen. Krüger und alle Beamten befinden sich in Nelspruit (an der Delagoa-Bahn 75 Kilometer östlich von Machadodorp).

Die **Boeren-Abordnung** ist nunmehr wieder im **Haag** eingetroffen.

Zu den **Beschwerden der aus Transvaal ausgewiesenen Deutschen** schreibt die „Köln. Ztg.“:

Wir sind überzeugt, daß das Auswärtige Amt alle Klagen mit Gewissenhaftigkeit prüfen und das seinige thun wird, um, falls eine rechtswidrige Schädigung erwiesen wird, den Betroffenen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Im Kriege kommt manches vor, was in ruhigen Zeiten unter keinen Umständen entschuldigt werden könnte, aber auch wenn wir gewissen Nothwendigkeiten des Krieges Rechnung tragen, so machen doch alle Erzählungen der rücksichtslos verjagten, ihrer Freiheit beraubten und roh behandelten Leute den Eindruck, als ob England das Maß des durch kriegerische Ausnahmezustände Entschuldbaren bei weitem überschritten hätte. Auch nichtdeutsche Eisenbahnangestellte sind in gleicher Weise behandelt worden, wie besonders aus den halbamtlichen österreichischen Veröffentlichungen hervorgeht. Nicht anders wie Oesterreich, das seine Stellungnahme vom Einziehen amtlicher Nachrichten abhängig macht, wird auch Deutschland handeln können. Eine ganze Reihe von Maßregeln, die Lord Roberts in letzter Zeit getroffen hat, deuten darauf hin, daß die zu Anfang des Krieges bewährte Ruhe und Mäßigung in Folge des noch immer nicht niedergekämpften Widerstandes der Boeren einer nervösen Erregtheit Platz gemacht hat, die in so scharfen Anordnungen Ausdruck findet, daß selbst die englische Presse sie nicht mehr einstimmig billigt.

Die deutsche Regierung hat nicht nur die Vernehmung der aus Transvaal ausgewiesenen deutschen Staatsangehörigen angeordnet, sondern sich auch an den Generalconsul nach Pretoria gewandt. Der Consul Nels in Johannesburg, gegen den sich ebenfalls die Klagen richten, war ehedem der Gehilfe des ersten Reichscommissars für Deutsch-Südwestafrika, Dr. Göring, wurde dann Botschaftskanzler in Paris und erhielt schließlich auf Empfehlung des verstorbenen Colonialdirectors Dr. Kayser das Consulat in Johannesburg. Daß er die Consulatsgeschäfte seit Jahren interimistisch führt, ohne das Amt dauernd übertragen zu erhalten, scheint allerdings nicht für seine besondere Befähigung zu sprechen.

Deutsches Reich.

Die Nagelung der Fahnen für die ostasiatischen Regimenter.

Berlin, 30. Aug. Zur Feier der Nagelung und Weihe von 64 Fahnen und Standarten, die auf heute Vormittag 10 Uhr festgesetzt war, war die Ruhmeshalle und der Lichthof des Zeughauses mit Pflanzenschmuck und militärischen Emblemen decorirt, im Lichthof war der Feldaltar errichtet. Vor dem Zeughaus nahm die Leibcompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß im Parade-Anzug mit Musik und Fahne Aufstellung, im Lustgarten die Leibbatterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments. Eine zahlreiche Menschenmenge hielt die Umgebung des Zeughauses besetzt und begrüßte bei prächtigem Wetter die eintreffenden Majestäten mit Hochrufen. Zu der Feier hatten sich eingefunden die hier weilenden Prinzen und Prinzessinnen, ferner die hier eingetroffenen Fürstlichkeiten: Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Fürst zu Waldeck und Pyrmont, Herzogin von Albany, Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha; ferner das Hauptquartier, die Herren und Damen der Umgebung, Staatsminister Graf Bülow, die Generalität und Admiralität und Vertreter der Regimenter, die Fahnen erhalten sollten. Für die ostasiatischen Regimenter traten Offiziere des Gardecorps ein. Anwesend waren ferner die fremdherrlichen Offiziere, die an der Nagelung der ostasiatischen Fahnen Theil nahmen, und eine Deputation des kaiserlich und königlichen österreichisch-ungarischen Husaren-Regiments Nr. 13 unter Oberst Feigl, sowie eine Deputation des kaiserlich russischen 85. Infanterie-Regiments Wyborg unter Oberst v. Becker. Der **Kaiser** erschien, von Wildpark kommend, im Zweispänner, in der Uniform des 1. Garde-Regiments, unmittelbar darauf die **Kaiserin**, die über einer schwarzen Robe das Band des Schwarzen Adlerordens trug, mit dem Prinzen Joachim und der Prinzeß Victoria Luise. Es folgten der **Kronprinz** und die Prinzen August Wilhelm und Oscar. Der Kaiser schritt die Front der Ehrencompagnie ab und begab sich mit den Herrschaften ins Zeughaus, wo zunächst in der Ruhmeshalle die Nagelung vor sich ging. Es folgte sodann im Lichthof die Weihe durch Militär-Oberpfarrer Consistorialrath v. Wölfing unter Assistenz des katholischen Feldpropstes Dr. Aßmann. Während des Segens präsentirte die Leibcompagnie und die Artillerie schoß Salut. Nach der Feier fand ein Vorbeimarsch der Leibcompagnie statt, worauf die neuen Fahnen, die von Leutnants des ersten Garderegiments geleitet wurden, darunter die königlichen Prinzen, in das Palais weiland Kaiser Wilhelms des Großen gebracht wurden, wohin der Kaiser selbst sich begeben hatte.

Berlin, 31. Aug. **Frankreich** hat in diesem Jahre zum ersten Male seit 1870 der „Kreuzztg.“ zufolge gebeten, einen **Offizier zu den deutschen Kaisermanövern** entsenden zu dürfen.

* **[Gegen Maximilian Harden]**, den Herausgeber der „Zukunft“, schwebt, außer dem Verfahren wegen **Majestätsbeleidigung**, noch ein zweites Verfahren wegen **Beleidigung der Berliner Polizei**. In einem Artikel, der die Konitzer Bluthat behandelt, war ein für die Berliner Polizei nicht eben schmeichelhafter Ausdruck enthalten, der Herrn v. Windheim zur Stellung des Strafantrages veranlaßt hat.

* **[Die Spareinlagen in Preußen.]** Die Sparkassenstatistik für 1898 wird in der Zeitschrift des preußischen statistischen Bureaus veröffentlicht. Danach haben sich die Sparkasseneinlagen im Jahre 1898 **um 318 Millionen Mark** und damit auf 5287 Millionen Mark **erhöht.** In den Vorjahren hatte nur eine Erhöhung stattgefunden um 312 und 311 Millionen Mark und 1895 um rund 344 Millionen Mark. Seit 1887 hat sich der Einlagenbestand, der damals 2673 Mill. Mk. betrug, nahezu verdoppelt. Im Jahre 1898 wurden 1249 Mill. neue Einlagen gemacht und 128 Mill. Mk. Zinsen zugeschrieben, während die Rückzahlungen 1062 Mill. Mk. betrugen.

Die einzelnen Provinzen stehen mit dem Einlagebetrag in dieser Reihenfolge: Westpfalen 848 (1897 993) Mill. Mk., Rheinland 807 (754), Hannover 662 (632), Sachsen 565 (536), Schleswig-Holstein 522 (502), Schlesien 453 (421), Brandenburg 394 (362), Pommern 248 (233), Hessen-Nassau 246 (231), Stadtkreis Berlin 240 (224), Westpreußen 99 (91), Ostpreußen 96 (92) und Posen 91 (83) Mill. Mk. Der Einlagenbestand hat also gegenüber dem voraufgegangenen Jahr in allen Provinzen zugenommen. Am beträchtlichsten war die Steigerung in Westfalen mit 55 Mill. Mk., dann folgen das Rheinland mit 53, Brandenburg mit 32, Schlesien mit 31, Hannover mit 30, Sachsen mit 29, Schleswig-Holstein mit 20, Stadtkreis Berlin mit 16, Pommern und Hessen-Nassau mit je 15, Westpreußen und Posen mit je 8 und Ostpreußen mit 4 Mill. Mk.

* **[Eine Fürstenrede über Lehrererziehung.]** Der Herzog-Regent von Mecklenburg hat an die zu einer militärischen Uebung in Schwerin eingezogenen Lehrer eine Rede gehalten, aus der die „Hilfe“ folgende Sätze erwähnt:

„Vielfach ist in die Lehrerschaft ein schlechter Geist eingezogen, die jungen Lehrer, wenn sie vom Seminar kommen, haben sich eingebildet, hochgelehrt zu sein, Frechheit und Unverschämtheit in ihrer Stellung gezeigt. Das ist falsch, ich hoffe, daß Ihr das nicht so macht. Sucht Euch Eure Stellung im Leben zu erringen durch Achtung der Vorgesetzten und Liebe der Euch anvertrauten Jugend. Nur dann werdet Ihr Euch wohl fühlen in Eurem Beruf, aber nicht durch Großspurigkeit und unverschämtes Betragen. Gerade der junge Lehrer, der etwas werden will, der ein geachteter Führer seiner Gemeinde sein will, hat die Tugenden des deutschen Soldaten zu pflegen. Ueberlegt Euch das, auf das Ihr ein Vorbild der Kinder werdet.“

Wer mag den Herzog-Regenten informirt haben, daß er sich zu einem so scharfen, verletzenden und ungerechten Urtheil veranlaßt gesehen hat? In Mecklenburg thäte man besser daran, die dort vielfach geradezu erbärmliche Lage der Lehrer zu verbessern und sie wenigstens so zu stellen, wie anderwärts, statt sie in derartiger Weise zu apostrophiren.

Es darf wohl angenommen werden, daß die so Angeredeten ihren Standpunkt wahren werden, gegen wen es auch sei.

* **[Noch ein Soldatenbrief.]** Aus einem dem „Reichsboten“ aus Eckernförde zugehenden Privatbriefe eines Soldaten, der den Sturm auf Taku mitmachte, theilt das Blatt Folgendes mit:

In der Festung sah es grauenhaft aus: da lag ein Chinese mit einem abgeschossenen Arm, einem anderen war der halbe Kopf weggeschossen, so daß das Gehirn herauslief; in einem Haufen lagen etwa 30 Todte, wo sich noch lebende Chinesen zwischen verkrochen hatten — es war ein furchtbares Gejammer. Ein Chinese mit abgeschossener Hand lag über und über im Blut und bat mich, ihm den Hals abzuschneiden. Nachdem ich ihm mit dem Seitengewehr in die Brust gestochen, war er auch gleich todt. In einer Bude haben wir sechs Mann todtgeschossen; dieselben schossen aus den Fenstern, wobei ein Japaner verwundet wurde. Die gefangenen Chinesen hatten wir alle am Zopf zusammen gebunden — das war schon mehr Kriegshumor. (!) Ich kann Euch das alles gar nicht so schreiben, das werde ich, wenn ich am Leben bleibe, persönlich erzählen; es sind jetzt ja bloß zehn Monate mehr und wenn der Krieg erst zu Ende ist, wird es auch wieder besser für uns. Ich bin jetzt drei Wochen an Land und habe seit der Zeit noch nichts Ordentliches gegessen und getrunken. Das Zeug haben wir in der Zeit noch nicht ausgehabt, wir schlafen an der Erde umgeschnallt und das geladene Gewehr liegt bei uns. Wir müssen Tag und Nacht Posten stehen. Es wird noch immer geschossen und wir müssen scharf aufpassen. Ich kann Euch mit Worten gar nicht schreiben, was wir bei der Erstürmung in der Hitze für einen Durst gelitten haben, und ich mag Euch gar nicht mal schreiben, was wir für Wasser getrunken haben — da ist Euer Wasser im Rinnstein noch Gold dagegen. Das Wasser, welches die Chinesen in ihren Töpfen zurückgelassen und vielleicht schon 14 Tage gestandest hatte, haben wir ausgetrunken. Es wundert mich bloß, daß so wenig krank geworden sind; unser Magen ist auch wohl schon etwas gewohnt, aber das hätte ich doch nicht gedacht. Von den neuen Mannschaften sind schon einige am Fieber gestorben; dieselben sind noch nichts gewohnt, wir dagegen sind schon ziemlich klimatisirt. Jetzt bekommen wir Wasser in Bierfässern von den Schiffen. Gestern haben wir einen Heizer beerdigt. Derselbe ist im Minenschuppen gewesen, um Nägel zu suchen, wobei er jedenfalls auf Schießbaumwolle getreten und dadurch eine Explosion hervorgerufen hat, wobei ihm beide Beine abgerissen sind. Nach fünf Stunden ist er dann gestorben. — Wenn ich eine Kugel bekommen sollte, wünsche ich mir den sofortigen Tod; um Gotteswillen nicht in chinesische Gefangenschaft. 15 Chinesen haben einen Matrosen von „Kaiserin Augusta“ gefangen genommen und dann zu Tode ge-

markirt. Erst haben sie ihm die Augen ausgestochen, dann einzeln die Finger abgeschnitten und Stücke aus dem Rücken geschnitten und darauf in der Sonnengluth liegen lassen. Hierüber sind die Russen hinzugekommen und haben alle 15 Mann über den Haufen geschossen. Bis dahin haben wir noch immer Rücksicht mit den Chinesen genommen, jetzt wird aber alles, was uns vor die Flinte kommt, niedergeschossen. — Die Chinesen haben die modernsten Waffen, sogar schon von den Gewehren Modell 84, die die Seesoldaten haben. Wir haben uns schon zweimal zurückgezogen. Es wird gesagt, daß Li-Hung-Tschang unterwegs ist, um Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Jetzt wird aber nicht eher nachgelassen, bis ganz China klein ist. Wir haben auch schon ein Lied gedichtet: „China, China woll'n wir alle!"

Herzlichen Gruß und Kuß

Euer Sohn Daniel.

* **[Umfangreiche Holzankäufe]** zum **Transport nach China** hat die deutsche Militärverwaltung gemacht. 60 000 Meter Bohlen und 2000 Stamm geschältes Kiefernrundholz, etwa 15 bis 20 Meter lang, kommen zur Versendung.

Gnesen, 28. Aug. Ein **Geldgeschenk** von 100 000 Mark hat der **Kaiser** aus dem Dispositionsfonds der hiesigen **katholischen Schulgemeinde** als Beihilfe zu den Kosten für den Bau eines neuen (24klassigen) Schulgebäudes überweisen lassen.

Glasgow, 30. Aug. Nachdem die bacteriologische Untersuchung nunmehr abgeschlossen ist, wird das Vorhandensein der **Bubonenpest** von den Sanitätsbehörden **amtlich** bekannt gegeben. Jetzt stehen **elf Fälle in ärztlicher Behandlung.**

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 29. Aug. Die Polizei stellte fest, daß der hier verhaftete **Anarchist Tomazio** im Jahre 1896 mit Luccheni hier verkehrte, daß aber seitdem — also auch zur Zeit des Genfer Mordes — die Verbindung zwischen ihnen gelöst war. Tomazio war, als Luccheni den Mord beging, hier in Pest.

Italien.

Rom, 31. Aug. Den Blättern zufolge haben die Behörden nunmehr entschiedene Beweise dafür in Händen, daß die **Ermordung des Königs Humbert** auf ein **Complot** zurückzuführen sei.

Rom, 30. Aug. Der **Papst** begab sich heute in Begleitung dreier Cardinäle und mehrerer Bischöfe nach St. Peter, um ungefähr 10 000 italienische und fremdländische Pilger zu empfangen. Als der Papst, dessen Aussehen sehr gut ist, sich nahte, wurde er von den Pilgern enthusiastisch begrüßt.

Rom, 29. Aug. Der **Pfarrer Volponi** von San Sebastian (Rom) wurde wegen Verherrlichung des Königsmordes zu acht Monaten Zuchthaus **verurtheilt.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 31. August.

Wetteraussichten für Sonnabend, 1. Sept., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Warm, gewitterhaft, wolkig, meist heiter. Stellenweise Regen.

* **[Kaiserbesuch in Cadinen.]** Zu dem schon gemeldeten bevorstehenden Besuch des Kaiserpaares in Cadinen schreibt die „Elb. Ztg.": Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß das Kaiserpaar sich im Anschluß an das Stettiner Kaisermanöver nach Cadinen begiebt. Als vor kurzem Herr v. Lucanus in Elbing und Cadinen anwesend war, dürften die näheren Bestimmungen über den Kaiserbesuch erfolgt sein. Bekanntlich war auch Fürst zu Dohna-Schlobitten, der Vice-Oberjägermeister vom Dienst ist, zu der Besprechung herübergekommen. Da der Kaiser neuerdings ein großer Freund des Automobils ist und in den letzten Wochen sehr häufig Fahrten mit diesem neuesten Verkehrsmittel gemacht hat, ist es nicht ausgeschlossen, daß bei dem Cadiner Kaiserbesuch das Automobil in Anwendung kommt, um so mehr, als verlautet, daß der Monarch seinen Aufenthalt in Cadinen dazu benutzen will, um den Elbinger Kreis und die umliegende Landschaft genauer kennen zu lernen. Zu Fahrten auf dem Frischen Haff soll, wenn unser Gewährsmann recht unterrichtet ist, das Torpedoboot „Gleipner" herangezogen werden, das bekanntlich erst vor mehreren Wochen auf der hiesigen Schichauwerft fertig gestellt worden ist. Ein besonderer Aufbau auf Deck des kleinen Marinefahrzeuges ist zur Aufnahme des obersten Kriegsherrn bestimmt. Höchstwahrscheinlich erfolgt von Cadinen aus die Reise des Kaiserpaares nach Jagdschloß Rominten. leidenden Gesundheitszustandes wegen in seiner Villa zu Baden-Baden. Als begeisterter Kunstfreund hatte er dort eine kostbare Gemäldesammlung angelegt, die der hochherzige Mann zum großen Theil der Stadt Baden-Baden zum Geschenk machte und schon bei Lebzeiten überwies. Eine ihm vom Großherzog von Baden verliehene höhere Ordensauszeichnung ehrte diese kunstfreudige Freigiebigkeit des nun Entschlafenen.

* **[Die Manöverflotte]**, deren Zusammensetzung und Bemannung wir gestern mitgetheilt haben, (Chef Vizeadmiral Hoffmann), ist gestern Nachmittag auf der hiesigen Rhede eingetroffen. Die vier großen Panzerschiffe „Kaiser Wilhelm II.", „Kaiser Friedrich III.", „Sachsen" und „Württemberg" und zunächst auch der Aviso „Greif" gingen nordöstlich von Neufahrwasser vor Anker, die Küstenpanzerschiffe „Heimdall", „Odin", „Aegir", „Hildebrand", „Frithjof" und „Siegfried" mit ihrem Aviso „Pelikan" gingen zur Kohleneinnahme an den Molen vor Anker, die übrigen Schiffe und Fahrzeuge liefen in den Hafen und an die kaiserliche Werft.

* **[In- und Außerdienststellung von Kriegsschiffen.]** Wie bis jetzt bestimmt ist, soll das zur Station Wilhelmshaven gehörige Linienschiff „Baden" am 2. Oktober, und das Panzerschiff „Kaiser Wilhelm der Große", sobald es dazu bereit ist, etwa Ende November, in Dienst gestellt werden. Ebenfalls stellen „Hagen" und „Olga" am 2. Oktober in Dienst. Außer Dienst stellen „Hildebrand", „Frithjof" und „Aegir" in Danzig bezw. Wilhelmshaven, letzteres Schiff sobald „Hagen" indienststellungsbereit ist, ferner „Siegfried", „Heimdall" in Kiel, die Panzer-Kanonenboots-Division, sowie „Blitz", „Pfeil", „Greif" und „Grille". Die Außerdienststellungen finden unmittelbar nach Beendigung der Herbstmanöver statt.

* **[Eine Weichselbereisung.]** Vier Herren aus **Warschau**, Mitglieder eines **Ruderclubs**, traten am Sonntag von dort eine Weichselfahrt in einem Benzin-Motorboot an und trafen am Mittwoch Nachmittag als Gäste des Graudenzer Rudervereins in Graudenz ein, nachdem sie auch dem Thorner Ruderverein einen Besuch gemacht hatten. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr sind die Reisenden dann wohlbehalten in Danzig eingetroffen und legten am Bootshause des Danziger Rudervereins am Kielgraben an. Sie waren gestern früh von Graudenz abgefahren.

* **[Flaggenschmuck zum Regierungs-Jubiläum.]** Heute vor 25 Jahren bestieg Sultan Abdul Hamid den Thron der Türkei, auf dem er die Erhaltung des Friedens und eines guten freundschaftlichen Verkehrs mit den abendländischen Völkern sich lebhaft hat angelegen sein lassen, wie er ja insbesondere auch zu unserem Kaiserhause die freundlichsten Beziehungen pflegt. In der Türkei wird das Regierungs-Jubiläum wegen des heutigen mohammedanischen Sabbaths erst morgen festlich begangen. Hier feiert das türkische Generalconsulat heute den Tag durch Flaggenschmuck.

* **[Vom Städtetage.]** Der westpreußische Städtetag in Elbing hatte am Montag an den Kaiser folgendes Begrüßungstelegramm gesandt:

„Die in Elbing versammelten Vertreter westpreußischer Städte senden Ew. Majestät in Treue und Liebe Gruß und Segenswunsch. Der westpreußische Städtetag."

Hierauf ist nun folgende telegraphische Antwort eingegangen:

„Se. Majestät der Kaiser und König lassen dem westpreußischen Städtetage für den freundlichen Gruß bestens danken. Auf allerhöchsten Befehl v. Lucanus, Geh. Cabinetsrath."

* **[Umbau von Panzerschiffen.]** Nach Beendigung der Manöver der Uebungsflotte soll dem Vernehmen nach ein **Umbau der sämmtlichen Küstenpanzerschiffe** der „Siegfried"-Klasse stattfinden, und zwar wird beabsichtigt, die hiesige kais. Werft, welche jetzt schon „Beowulf" zum Umbau hat, noch mit dem Umbau von „Hildebrand" und „Frithjof" zu beauftragen. Der Umbau wird sich in der Hauptsache darauf beschränken, die hölzernen Theile der Schiffe zu entfernen und durch eiserne zu ersetzen. Diese beiden Schiffe werden voraussichtlich nach Beendigung der Manöver und nach Abgabe der Geschütze und der Munition in Wilhelmshaven hier außer Dienst gestellt werden. — Außerdem sollen Verhandlungen darüber schweben, ob es möglich ist, die Reserve-Division der „Beowulf"-Klasse, welche bisher in Wilhelmshaven stationirt war, für den kommenden Winter nach Danzig zu verlegen. Für diesen Fall würde die Panzerkanonenboots-Reserve-Division Danzig zur Auflösung kommen. Ob die jetzt zu dieser Division gehörenden vier Panzerkanonenboote nach der Außerdienststellung dann noch in Danzig bleiben werden, ist eine **Frage**, deren Entscheidung noch aussteht.

* **[Herbstmanöver.]** Der Stab der 36. Division ist heute von hier zum Manöver ausgerückt und hat sich mit der Eisenbahn in das Manövergelände bei Bütow begeben. Mit dem heutigen Tage erreichen die Brigademanöver der gemischten 71. und 87. Infanterie-Brigade bei Bütow, sowie der 72. Infanterie-Brigade bei Berent ihr Ende und es beginnt von morgen, den 1. September, ab das Divisionsmanöver der 36. Division. Dasselbe findet vom 1. bis 7. September zunächst bei Bütow und vom 8. ab in der Gegend bei Berent statt. Am 2., 5. und 9. September haben die am Manöver theilnehmenden Truppen Ruhetag, am 10. ist Schluß des Divissonsmanövers, worauf die Stäbe und die Fußtruppen noch an demselben Tage in ihre Garnisonen mit der Bahn zurückbefördert werden, während die berittenen Truppen zurück marschiren. Die 71. Infanterie-Brigade und das Feldartillerie-Regiment Nr. 36 nehmen am Divisionsmanöver nur bis zum 5. September Theil und werden behufs Theilnahme am Kaisermanöver am 6. September aus dem Manöverterrain mit der Bahn nach Stettin befördert.

* **[Louis Jüncke †.]** In Baden-Baden ist vorgestern Abend nach längerem Leiden Herr Louis Jüncke aus Danzig, ein in weiten Kreisen bekannter und hochgeschätzter früherer Mitbürger, gestorben. Er war der jüngste der vier Söhne des vor ca. 30 Jahren hier ins Grab gesunkenen Hoflieferanten Jüncke und Mitinhaber an dessen hinterlassener Firma. Während die ihm im Tode vorangegangenen Brüder Wilhelm und Albert die hiesige angesehene Weingroßhandlung leiteten, hatte Hr. Louis Jüncke seinen Wohnsitz in Wiesbaden genommen, wo er die berühmte Champagnerfirma Pommery vornehmlich für Süddeutschland, Danzig etc. vertrat. Während des Sommers weilte er oft längere Zeit in seiner Vaterstadt Danzig und bei seinen Brüdern in Zoppot. Dort auf dem Gemeindekirchhofe soll er neben seinem Bruder Wilhelm auch seine letzte Ruhestätte finden.

* **[Personalien bei der Eisenbahn.]** In den Ruhestand treten: Stations-Assistent Neumann in Marienburg, die Locomotivführer Schulz III. in Dirschau und Wutschky in Marienburg, die Zugführer Scheffler und Schmidt und die Lademeister Fritsch und Meller in Dirschau, Weichensteller Pantkowski in Danzig, die Schaffner Marx in Dirschau und Olinski in Danzig. Verliehen ist dem Regierungs- und Baurath Werren in Danzig die etatsmäßige Stelle eines Mitgliedes bei der königlichen Eisenbahn-Direction. Versetzt: Eisenbahn-Secretär Franke von Dirschau, technischer Eisenbahn-Secretär Bartel von Danzig, die Eisenbahn-Betriebs-Secretäre Graffunder von Thorn und Neumann von Danzig (sämmtlich) nach Berent, Stations-Assistent Helms von Danzig nach Konitz, Stations-Diätar Bendikowski von Zoppot nach Danzig, Wagenmeister Lewandowski von Laskowitz nach Danzig und Wagenmeister-Diätar Kruzycki von Danzig nach Laskowitz.

-r. **[Socialdemokratische Protestversammlung.]** Gestern Abend hatten sich ca. 120 Personen im Lokale des Herrn Steppuhn in Schidlitz eingefunden. Einberufen war die Versammlung von socialdemokratischer Seite und zwar, um Protest zu erheben gegen den der Socialdemokratie von der **Baugewerks-Innung** gemachten Vorwurf, sie betrachte den jetzt beendeten **Maurerstreik** nicht als eine Lohnfrage, sondern als eine socialdemokratische Kraftprobe. Das Referat hierzu hatte Herr Schwarz, der vom Centralverband der Maurer hier hergesandte Streikleiter, übernommen. Derselbe wandte sich besonders dagegen, daß sich die Socialdemokratie in die Streikangelegenheit gemischt habe. Der Maurerstreik sei lediglich eine Lohnfrage gewesen und kein anderer habe sich darum gekümmert, als die Streikenden. In der Discussion wandte sich Herr Bartel gegen die Behauptung, die Forderung des Minimallohnes könne nur von Socialdemokraten gestellt werden. Redner stellte es entschieden in Abrede, daß, wie die Baugewerks-Innung behaupte, die Socialdemokratie sich in die Streikangelegenheit gemischt habe. Nachdem sich noch mehrere andere Redner in dem gleichen Sinne geäußert hatten, wurde eine Resolution angenommen, in welcher die Versammlung mit Entschiedenheit gegen die Behauptungen in der Resolution der Innungsmeister, welche als Beleidigung, deren Behauptungen als Erfindungen bezeichnet werden, protestirt.

A. **[Ausflug des Knabenhortes.]** Am 29. unternahm der Knabenhort unter Leitung der Herren Klarhöfer und Krieschen einen Ausflug nach „Dreischweinsköpfen" unter Betheiligung mehrerer Damen und Herren vom Verein „Knabenhort". Die Knaben wurden mit Kaffee, Kuchen und belegten Stullen reichlich bewirthet. Es sei darauf hingewiesen, daß wir in Danzig jetzt drei Mädchenhorte, aber bis jetzt erst einen Knabenhort haben.

* **[Pfarrstelle.]** Die katholische Pfarrstelle in Altschottland soll Herrn Pfarrer Jos. Behrendt aus Westpreußen, der zur Zeit an der Bonifacius-Kirche in Berlin wirkt, übertragen worden sein. Die „Germ." meldet wenigstens, daß Herr Behrendt nach Danzig zurückkehre, um eine Pfarrstelle zu übernehmen. Frei ist hier nur die genannte Pfarrstelle.

* **[Kaufmännische Stellenvermittelung.]** Mit seiner Stellenvermittelung steht der bekannte „Verein für Handlungs-Commis von 1858", der seinen Wohnsitz in Hamburg hat, durch Bezirksvereine aber über den ganzen Erdball verbreitet ist, an der Spitze. Durch ihn sind im Jahre 1899 6113 Engagements abgeschlossen, und diese Zahl wird aller Voraussicht nach noch übertroffen werden von dem Gesammtresultate des Jahres 1900. Bei Beginn dieses Jahres hatte der Verein während seines Bestehens bereits über 77 000 Stellen vermittelt, und schon am 23. Juli d. Js. ist durch ihn die 81 000ste Stelle besetzt worden, so daß also seit dem 1. Januar 1900 bis jetzt wieder mehr als 3600 Bewerber untergebracht sind. Die Stellenvermittelung geschieht vollständig kostenfrei.

§ **[Ehedrama.]** Der Stuckateur Richard K. aus Langfuhr lebte in letzter Zeit von seiner Ehefrau getrennt. Gestern waren beide wieder friedlich zusammen gekommen und hatten ein Vergnügungslokal in Danzig besucht, worauf ein Verwandter das Ehepaar bis zum Heumarkt begleitete. In der Großen Allee zog dann der Ehemann plötzlich einen Revolver hervor und feuerte zwei Schüsse auf seine Frau ab, beide trafen den Kopf, anscheinend aber nicht schwer. In einer zufällig vorüberfahrenden Droschke begab sich die verwundete Frau nach dem Lazareth in der Sandgrube. Der Ehemann, der die Flucht ergriff, auch noch einen Schuß auf Verfolger abgab, der aber glücklicherweise nicht traf, entkam, stellte sich aber heute freiwillig und wurde in Haft genommen.

§ **[Unglücksfälle.]** Von einem schweren Unglücksfalle wurde der Rangirer August Domröse aus Ohra betroffen. Abends vom Dienste zurückkehrend, stürzte er in dem Hause, wo er wohnte, rücklings eine Treppe hinab, so daß er bewußtlos liegen blieb. Gestern wurde er nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht, woselbst eine schwere Schädelverletzung festgestellt wurde. — In der Hundegasse fiel heute der Maurer T. vom Gerüste und schlug mit der Oberlippe auf einen Ziegelstein, wobei er sich erheblich verletzte. Er begab sich nach dem städtischen Lazareth.

* **[Tödtlicher Unglücksfall.]** Auf der Plehnendorfer Chaussee gingen vorgestern die Pferde eines Besitzers aus Wossitz durch. Der Kutscher fiel dabei so unglücklich aus dem Wagen, daß er den Halswirbel brach und auf der Stelle todt war.

* **[Diebstahl.]** Drei jugendliche sogenannte Hausdiener hatten sich in die Kellerräume der D.'schen Weinhandlung eingeschlichen und mehrere Flaschen Wein entwendet. Beim Genusse des Rebensaftes wurden sie ertappt und in Haft genommen, da sie sich über den rechtmäßigen Erwerb der Flaschen nicht ausweisen konnten.

[Polizeibericht für den 31. August.] Verhaftet: 12 Personen, darunter 4 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen versuchten Mordes, 4 Personen wegen Unfugs, 1 Messerstecher, 2 Bettler, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Rohrklopfer, 1 schwarzer Regenschirm mit abgebrochenem Stock; am 29. August cr. in Oliva 1 Brille in Nickelfassung im schwarzen Etui, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. 10 Beitragsmarken à 20 Pf., abzuholen von Wittwe Helene Bucher, Jäschkenthalerweg 11; 1 künstliches Gebiß, abzuholen vom Arbeiter Martin Saretzki, Westerplatte 16 im alten Warmbad. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizeidirection zu melden. — Verloren: 1 Arbeitsbuch und Quittungskarte für Alice Kahl, 1 Schlüssel, 1 braune Ledertasche, enthaltend 1 neues weißes Taschentuch, gez. H. L., 1 schwarzer neuer Haarkamm und 1 Stickscheere, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 30. Aug. Ein mächtiger **Feuerschein** erhellte heute Nacht gegen 1 Uhr den Himmel im Süden der Stadt. Es brannten in **Zeisgendorf** in unmittelbarer Nähe des Gehöftes des Gutsbesitzers Herrn Brandt zwei Weizenstaken und ein Roggenstroh-Staken. Die erstgenannten Staken enthielten 40 bezw. 50 Fuhren Weizen.

Konitz, 30. Aug. Ein **charakteristischer Beleidigungsprozeß**, dessen Ursprung mit der Konitzer Mordsache, bezw. den antisemitischen Hetzereien im unmittelbaren Zusammenhange steht, beschäftigte heute die Ferien-Strafkammer des hiesigen Landgerichts als Berufungsinstanz.

Am Abend des 24. April d. J. befanden sich im Restaurant Höcherlbräu die Herren Referendar Schröder, Oekonomie-Commissions-Anwärter Hildebrandt und Apotheker Hahnfeld. Der Herr Oberlehrer Dr. Albert Hofrichter begrüßte beim Betreten desselben Lokals die Herren Schröder und Hildebrandt durch Handreichen. Als auch Herr Hahnfeld die Hand zum Gruß ausstreckte, zog Herr Hofrichter die seinige zurück mit der Bemerkung: „Habe ich Sie nicht gestern oder vorgestern mit dem Lewin vor der Thür stehen sehen?" Herr Hahnfeld bejahte, worauf Herr Hofrichter fortfuhr: „Na, wenn Sie mit einem Juden stehen, kann ich Ihnen vorläufig die Hand nicht mehr geben!" Herr Kaufmann Lewin, welcher davon Kenntniß erhielt, fühlte sich dadurch beleidigt und strengte die Privatklage an. Das Schöffengericht sprach jedoch, wie seiner Zeit berichtet worden ist, in der Sitzung vom 19. Juli d. J. Herrn Hofrichter frei mit der Begründung, daß nicht die Person des Herrn Lewin, sondern die Judenschaft als solche wohl beleidigt sein könne, Herr L. aber nicht der legitimirte Vertreter der Gesammtheit sei. Gegen dies Urtheil hatte Herr Lewin Berufung eingelegt. Im heutigen Verhandlungstermine begründete der Vertheidiger des Herrn Hofrichter, Herr Rechtsanwalt Hasse, seinen Antrag auf Verwerfung der Berufung in gleicher Weise. Sowohl die Zeugen, als auch der Vertreter des Herrn Hofrichter bezeichnen den Herrn Lewin als durchaus anständigen und achtbaren Bürger. Die Aeußerung Hofrichters, der ausgesprochener Antisemit ist, hätte sich nicht auf ihn, sondern auf die Juden im allgemeinen bezogen. Dieser Anschauung trat das Gericht bei und erkannte auf Verwerfung der Berufung.

Graudenz, 30. Aug. Heute Morgen gerieth bei dem Gemeindevorsteher in **Roggenhausen** die Frau des Käthners Kostewicz beim Dreschen mit der Dampfmaschine mit beiden Händen in den Kasten. Bis über die Handwurzeln wurden **beide Hände abgerissen.**

Elbing, 30. Aug. (Tel.) Der **Kaiser** und die **Kaiserin** werden voraussichtlich Ende September **in Cadinen zu einwöchigem Besuch eintreffen.** Der Kaiser wird in der Cadiner Forst Jagd abhalten, wozu bereits einige Standesherren eingeladen sein sollen.

○ **Culm**, 30. August. Die **Bahnarbeiten** an der Bahn **Culm-Unislaw** sind heute wieder aufgenommen.

G. **Schöneck**, 30. Aug. Zwei für unseren Ort wichtige Einrichtungen, die Errichtung der **elektrischen Centrale** des Herrn Molkereibesitzers Hennigs und der Bau der **Stadt-Fernsprecheinrichtung**, gehen ihrer Vollendung entgegen. Der Bau der elektrischen Centrale, von wo aus auch einige andere Gewerbetreibende elektrisches Licht beziehen werden, ist soweit vorgeschritten, daß zwei Theilnehmer bereits elektrisches Licht erhalten haben. Ebenso dürfte die Fernsprecheinrichtung noch im Laufe des nächsten Monats in Betrieb genommen werden. Zum Anschluß an das Fernsprechnetz wird eine neue Fernsprechleitung von Danzig über Hohenstein, Sobbowitz nach Schöneck gebaut. Namentlich für den Geschäftsverkehr unserer Stadt mit Danzig ist die neue Anlage von besonderer Wichtigkeit.

Königsberg, 30. Aug. Ein Prozeß wegen **Herausforderung zum Duell** kommt demnächst vor unserer Strafkammer zur Verhandlung. Von Seiten der Staatsanwaltschaft ist gegen den hiesigen Gymnasialprofessor Herrn Dr. Friedrich Constantin Schulz, Oberleutnant a. D., und gegen Herrn Oberstleutnant a. D. Heinrich Sakowski Anklage wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen bezw. wegen Kartelltragens erhoben worden. Die Herausforderung richtete sich gegen Herrrn Geh. Justizrath Hagen, den Vorsitzenden der hiesigen Anwaltskammer, und hatte ihre Veranlassung in Differenzen zwischen den Vorständen des Philharmonischen und Orchestervereins, dessen Vorsitzender Herrr Geh. Rath Hagen ist, und des Musikvereins, dessen Leitung in den Händen des Herrn Professors Schulz liegt. Im Verfolg dieser Differenzen wurden vom Philharmonischen Verein mehrere Briefe an den Musikverein gerichtet, durch welche sich Professor Schulz beleidigt fühlte. Letzterer beauftragte Oberstleutnant a. D. Sakowski damit, Geheimrath Hagen zur Zurücknahme seiner Erklärungen aufzufordern und ihm, falls eine Einigung nicht erzielt werden sollte, eine Herausforderung auf Pistolen zu überbringen. Diesen Auftrag führte Herr Sakowski aus. Geheimrath Hagen nahm die Forderung nicht an. Die Verhandlung vor der Strafkammer findet in der nächsten Zeit statt. (K. H. Z.)

Allenstein, 28. Aug. **[„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein . . ."]** Die Sitte, in einer Anwandlung von Sentimentalität in die Baumrinden verschlungene Namen oder von Pfeilen durchbohrte Herzen zu schneiden, ist bekanntlich bei zart besaiteten Gemüthern sehr beliebt. Nichtsdestoweniger ist es eine Unart, die Baumrinden zu zerschneiden und den Baum selbst dadurch unter Umständen zu gefährden. Wenn wir unseren Wald durchwandern und nach dieser Richtung hin recherchiren, so finden wir auch eine Menge solcher „schneidiger" Zeichen glücklicher und unglücklicher Liebe. Nicht immer aber läuft die Ausübung dieser Sitte oder vielmehr Unsitte so poetisch ab, wie man sie empfunden, das zeigt der folgende Fall, den wir zu Nutz und Frommen jener mittheilen wollen. Der verheirathete Tagelöhner Franz Vollmer aus M. in B. schnitt in die Rinde eines Baumes des städtischen Parks beim Friedhofe ein etwa 50 Centimeter großes Herz. Er wurde bei dieser verbotenen Holzbildhauerarbeit erwischt und zur Anzeige gebracht. Das Schöffengericht verurtheilte ihn nunmehr zu 10 Mark Geldbuße oder zu zwei Tagen Gefängniß, mithin ein — theures Herz!

Darkehmen, 29. Aug. Durch **unvorsichtiges Umgehen mit einer unentladenen Platzpatrone** ist wieder ein Menschenleben zu Grunde gegangen. Ein solches Geschoß wurde gestern von Schulkindern auf dem Felde bei Gr. Kolpacken gefunden. Die Jungen liefen damit in die dortige Schmiede und preßten es in einen Schraubstock. Dabei explodirte die Patrone und ein Splitter traf den in der Nähe stehenden ca. 11jährigen Sohn des Schmiedes Arndt in die Brust. Ehe ein Arzt eintraf, hatte das unglückliche Kind sein Leben ausgehaucht.

* **Ein interessanter Preßprozeß hat sich** dieser Tage in Tilsit abgespielt. Die „Tils. Allg. Ztg." berichtet darüber:

Es hatte sich der Redacteur der im Verlage der littauischen Zeitung „Nauja lietuwiszka Ceitunga", Herr M. Kioschis, wegen **Beleidigung des conservativen Landtagsabgeordneten** Herrn Kossack-Neu Weynothen zu verantworten. Die Beleidigung sollte in einem Artikel der genannten Zeitung enthalten sein, in dem es hieß: „Die Eröffnung einer littauischen Präparandenanstalt haben die deutschen Conservativen verzögert, ein Abgeordneter hat deshalb für Verlegung der Anstalt nach Heydekrug gestimmt, weil dort sein Stiefvater ein Grundstück besitzt, das dann einen höheren Werth erhalten würde." Deshalb stellte Herr Kossack Strafantrag und die Staatsanwaltschaft gab demselben Folge, weil, wie es in der Anklageschrift heißt, mit dem Abgeordneten nur Herr Kossack gemeint sein könne. Der angeklagte Redacteur stützte sich auf das Zeugniß des Herrn Reichstagsabgeordneten Smalakys-Tilsit, welcher ihm erzählt habe, daß Kossack jene Aeußerung ihm gegenüber auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin gethan habe. Der als Nebenkläger zugelassene Herr Kossack erklärte, er könne sich zwar entsinnen, daß er dort mit Herrn Smalakys über die Präparandenanstalt gesprochen habe, will sich aber nicht mehr erinnern, ob er die in jenem Artikel erwähnte Aeußerung gethan habe. Der Zeuge Herr Reichstagsabgeordneter Smalakys sagte aus, daß er einige Tage nach der Verhandlung über die Präparanden-Anstalt im Abgeordnetenhause Herrn Kossack auf dem Bahnhofe in Berlin getroffen und etwa Folgendes geäußert habe: „Aber was macht Ihr für Geschichten, weshalb habt Ihr der uns wohlwollenden Regierungsvorlage widersprochen? Weshalb habt Ihr die schöne Navigationsschule (in Memel), dieses herrliche Gebäude, abgelehnt, Ihr Conservativen, die Ihr Euch Regierungsfreunde nennt? Wie konntet Ihr die uns so nützliche Regierungsvorlage verwerfen?" Herr Kossack habe ihm geantwortet: „Aber ich mußte doch für Heydekrug sorgen, mein Stiefvater wohnt dort und dessen Gründstücke würden dadurch theurer!" Er (Smalakys) habe sich sehr gewundert, daß Herr Kossack eine solche Antwort gegeben habe, und gerade ihm gegenüber, dem Vertreter des durch jene Ablehnung geschädigten Kreises. Herr Kossack sei sehr aufgeregt gewesen und er (Zeuge) habe angenommen, derselbe sei angeheitert gewesen. Die Worte Kossacks habe er sich so genau eingeprägt, daß er sie nie vergessen werde und auch kein Wort widerrufen könne. Im übrigen sei es doch für einen Abgeordneten eine Schande, seine eigenen Interessen zu vertreten, und darüber habe er (Zeuge) sich sehr gewundert. Auf Befragen des Vorsitzenden antwortete Herr Kossack, er könne sich auf nichts besinnen, aber er glaube, eine solche Aeußerung nicht gethan zu haben. Merkwürdigerweise lehnte Herr Kossack es ab, eidlich zu erhärten, daß er die Aeußerung nicht gethan habe. Nachdem der Vorsitzende Herrn Kossack aufgefordert, entweder den Eid zu leisten oder die Klage zurückzuziehen, erbat dessen Rechtsbeistand, Herr Rechtsanwalt Meyer, die Erlaubniß, sich mit seinem Clienten unter vier Augen besprechen zu dürfen, was ihm gewährt wurde. Nachdem dies geschehen, erklärte Herr Meyer, da Herr Smalakys bereit sei, seine Aussage zu beschwören, würde der Angeklagte freigesprochen werden, deshalb ziehe sein Client die Klage zurück! Der Gerichtshof entschied, daß dem Nebenkläger, Herrn Kossack, die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen und der Angeklagte freizusprechen sei.

Mit Recht wirft im Anschluß an diese Verhandlung die „Tils. Allg. Ztg." die Frage auf, ob Herr Kossack nach alledem noch das Vertrauen seiner Wähler in Anspruch nehmen wolle.

Das billigste Blatt

in Danzig ist der „Danziger Courier". Er kostet monatlich nur 20 Pfennig bei Abholung von der Expedition, Ketterhagergasse 4 und den Abholestellen. Für 30 Pfennig monatlich wird er täglich durch unsere Botenfrauen in's Haus gebracht.

Kleine Mittheilungen.

* **[Auf der Fahrt nach China verstorben.]** Nach einer telegraphischen Mittheilung des deutschen Consuls in Port Said ist dort der aus Zirke (Posen) gebürtige Kanonier Hoffschulz von der schweren Haubitzbatterie verstorben. Schon bei der Einfahrt in das Mittelländische Meer klagte Hoffschulz über heftige Kopfschmerzen, und auf der weiteren Fahrt entwickelte sich daraus eine Gehirnhautentzündung, die die Aussetzung des Kranken in Port Said bedingte. Im dortigen deutschen Krankenhause ist Hoffschulz dann verschieden.

Berlin, 30. Aug. (Tel.) Der seit Sonntag in Spandau vermißte **Grenadier Bechmann** vom 5. Garde-Regiment z. F. wurde heute **ermordet** im Festungsgraben gefunden. Der Thäter ist muthmaßlich ein Zuhälter.

München, 30. Aug. (Tel.) Heute Abend stürzte in der Vorstadt Schwabing in der Herzogstraße ein dreistöckiger **Neubau ein.** Bis 7½ Uhr waren **drei Schwerverletzte** und **sieben Leichtverletzte** geborgen. Noch **zwei Personen** werden **vermißt.** Die Feuerwehr arbeitet an der Rettung.

München, 30. Aug, 9 Uhr Abends. Nunmehr sind sämmtliche bei dem **Bauunglück** in Schwabing Verschüttete lebend zu Tage gefördert. Vier sind schwer, acht leicht verletzt.

Standesamt vom 31. August.

Geburten: Schieferdecker Julius Klaassen, S. — Postschaffner Friedrich Schwertfeger, T. — Malergehilfe Alexander Weilandt, S. — Former Max Schulz, T. — Kutscher Gustav Bahr, T. — Stellmachergeselle Emil Behrend, T. — Königlicher Festungsbauwart Stanislaus Flohr, S. — Gastwirth Leo Labudda, T. — Schmiedegeselle Albert Schulz, S. — Schmiedegeselle Hermann Pink, T. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Schiffseigner Hubert Andreas Rafka und Anna Stephan. — Zimmerpolier Gustav Karl Ernst Müller und Maria Zimmermann. — Stauer Johann Karl Wischnefski und Johanna Mathilde Marie Ladenberg. — Stellmachergeselle Johann Wilhelm Weiß und Bertha Chrust. — Malermeister und Restaurateur Friedrich Wilhelm Eick und Anna Luise Wilhelmine Grütz. — Vereidigter Holzcapitän Julius Heinrich August Paul Wittig und Margarethe Clara Anna Raffegerst. Sämmtliche hier. — Torpedo-Oberbootsmannsmaat der ersten Torpedo-Abtheilung August Richard Max Küßner zu Kiel und Frieda Olga Martha Louise Ellmer hier. — Leutnant im Grenadier-Regiment Nr. 5 Arthur Petrus Oswald Bieler hier und Amalie Wilhelmine Käthe Buchholz zu Bromberg. — Kaufmann Franz Gustav v. Zaleski hier und Martha Anna Emilie Minna Pilch zu Berlin.

Aufgebote: Schneidergeselle Karl Louis Gustav Thielke und Emma Martha Volkmann. — Büchsenmacher-Anwärter Franz Johann Gustav Rohlof und Emma Auguste Olga Godat. — Königl. Hauptmann und Compagnie-Chef im Grenadier-Regiment König Friedrich I. (ostpr. Nr. 5) Johannes Friedrich Louis v. Bernuth und Susanne Elisabeth v. Frantzius. Sämmtliche hier. — Gutsbesitzer David Julius Franz Leopold Max Rade zu Bothenen und Emma Henriette Schröter hier. — Schmiedegeselle Karl Augustin und Ida Elisabeth Lenser, beide hier.

Heirathen: Stuckateur Paul Weiß und Maria Preuß. — Schuhmachergeselle Ernst Kollmann und Louise Wachs. — Schmiedegeselle Ernst Fleischmann und Wilhelmine Hilger, geb. Hinz. — Schlossergeselle Franz Drews und Lina Dorsch. — Sämmtl. hier. — Arbeiter Johann Fregin zu Gottswalde und Helene Marschalkowski, hier.

Todesfälle: T. des Arbeiters Andreas Stagnit, 12 W. — Wittwe Emma Ottilie Thunert, geb. Boschek, 61 J. — Arbeiter Ferdinand Gustav Pfeiler, 37 J. 8 M. — S. des Tischlergesellen Rudolph Gohrband, fast 1 J. — T. des Schlossergesellen Waldemar Höpfner, 7 M. — S. des Klavierstimmers Robert Bartsch, 8 W. — T. des Bureaugehilfen Paul Krenz, 3 W. — Arbeiter Robert Dompke, 18 J. 5 M. — Dienstmädchen Emilie Hasemann, 21 J. 6 M. — T. des Arbeiters Joseph Richert, 1 M. — S. des Schlossermeisters Richard Henking, 3 M. — Wittwe Franziska Popp, geb. Sommerfeld, 76 J. 7 M. — T. des Schlossergesellen Emil Rusch, 5 M. — T. des Arbeiters Friedrich Kroll, 8 M. — S. des Fabrikmeisters Franz Rexin, 1 J. 3 M. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 31. August.

Weizen in matter Tendenz, rother 1 M billiger. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 740 Gr. 136 M, 777 Gr. 139 M, 788 Gr. 140 M, bunt stark bezogen 764 Gr. 141 M, rothbunt 783 Gr. 150, 151 M, hellbunt besetzt 745 Gr. 146 M, hellbunt 793 Gr. 151 M, hochbunt leicht bezogen 777 Gr. 150 M, hochbunt etwas besetzt 796 Gr. 151 M, hochbunt 772, 793 und 804 Gr. 152 M, fein hochbunt glasig 783 und 793 Gr. 153 M, 793 und 799 Gr. 154 M, weiß stark bezogen 780 Gr. 145 M, weiß leicht bezogen 766 und 774 Gr. 150 M, weiß 740 Gr. 150 M, 780 Gr. 152 M, 780, 788, 793, 799 Gr. 154 M, fein weiß 802 Gr. 156 M, 807 Gr. 157 M, roth bezogen 788 Gr. 142 M, roth 772, 774, 777, 783 Gr. 150 M, 788, 799 Gr. 151 M, streng roth 783, 785, 793 und 804 Gr. 152 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 774 und 777 Gr. 127 M, 732, 741, 744, 759 und 774 Gr. 128 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 667 Gr. 130 M, 650 Gr. 132 M, 677 Gr. 134 M, 709 Gr. 142 M, fein weiß 709 Gr. 147 M, 713 Gr. 148 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 128 M per Tonne bez. — **Linsen** russ. zum Transit Helle- 225 M per To. geh. — **Raps** inländ. 252 und 253 M, feinster 256 und 257 M per To. bez. — **Weizenkleie** extra grobe mit Geruch 4,25 M, mittel 4,00, 4,10 M, feine 3,72½ M per 50 Kilogr. gehandelt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 30. August. Wind: O.

Angekommen: Alma, Hansen, Lysekil, Steine. — Ida (SD.), Pettersson, Newcastle, Kohlen. — Kastrup (SD.), Piil, Swinemünde, leer.

Gesegelt: Josefine, Jacobsen, Korsör, Oelkuchen. — Annie (SD.), Penner, London, Holz und Zucker. — Dwina (SD.), Forman, Leith und Dundee, Zucker. — Mars (SD.), de Graff, Amsterdam, Güter. — Silvia (SD.), Kasten, Flensburg, Güter.

Den 31. August. Wind: W.

Angekommen: Henriette, Schlüsser, Jungmann, Methil, Kohlen.

Ankommend: 3 Dampfer, 1 Segler.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Zoppot bezw. Carlikau belegenen, im Grundbuche von Zoppot Band 63 XVIII Blatt 601 bezw. von Carlikau-Schmierau Band 64 III Blatt 72 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Eigenthümer **Franz** und **Minna geb. Mühlberg-Hallmann**'schen Eheleute zu Zoppot eingetragenen Grundstücke

am 3. November 1900, Vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — **an der Gerichtsstelle** — Zimmer Nr. 2, versteigert werden.

Das Grundstück Zoppot, Blatt 601, führt die Katasterbezeichnung „Beiblatt Flächenabschnitt $\frac{206}{65}$" und besteht aus Hofraum an der Südstraße von 2 ar 35 qm Größe ohne Reinertrag (eingetragen in der Grundsteuermutterrolle unter Artikel Nr. 694).

Das Grundstück Carlikau-Schmierau, Blatt 72, besteht aus den Parzellen Kartenblatt 1 Flächenabschnitt $\frac{307}{113}$ (Wiese am Zoppoter Wege) und Kartenblatt 1 Flächenabschnitt $\frac{308}{114}$ (Acker an der Südstraße) von zusammen 64 ar 12 qm Größe und 3 4/100 Thaler Reinertrag (eingetragen in der Grundsteuermutterrolle unter Artikel Nr. 487). (11857

Der Versteigerungsvermerk ist am 17. August 1900 in das Grundbuch eingetragen.

Zoppot, den 27. August 1900.

Königliches Amtsgericht.

Freiwillige Versteigerung.

Auf Antrag des die Mehrheit der Rhederei vertretenden Schiffskapitains **H. H. Wallis** in Barth soll

die Brigg „Einigkeit",

eingetragen unter Nr. 68 des Schiffsregisters des Königlichen Amtsgerichts in Barth, Unterscheidungssignal J. M. D. H., 27,51 Meter lang, 8,00 Meter breit, 4,26 Meter tief, aus Holz gebaut, welche in der Mottlau am Bleihof liegt,

am 3. September d. J., Nachmittags 3 Uhr,

in meinem Bureau, Brodbänkengasse Nr. 29, I, versteigert werden.

Das Schiffscertificat liegt zur Einsicht während der Bureaustunden bereit. (10770

Danzig, den 27. August 1900.

Syring, Notar.